



## **Interessante Fragen zur Ausstellung „Über Hose/Unter Rock**

### **Schuster bleib bei Deinen Leisten!**

#### **Was leistet ein Schuhleisten?**

Über 100 Arbeitsschritte sind für die Herstellung eines Schuhs erforderlich. Als erster und wichtigster Schritt wird der Leisten geformt. Das ist eine aus Holz handgeschnitzte oder aus Kunststoff gegossene Nachbildung des Fußes. Allein der Leisten entscheidet, ob der Schuh bequem am Fuß sitzt oder nicht. Für jeden Schuhtyp, ganz gleich ob er in Handarbeit oder Massenware produziert wird, ist ein eigener Leisten erforderlich. Dazu wird ein Fußabdruck angefertigt, an dem der Schuhmacher an bis zu 35 Stellen Maß nimmt. Die Herausforderung beim Leistenschnitzen besteht darin, alle Maßangaben zu berücksichtigen und gleichzeitig die Schönheit und Harmonie des Schuhdesigns nicht zu vergessen. Anhand des Leistens werden dann alle Lederteile eingeweicht und zugeschnitten und zusammengenäht (Oberlederschaft und Futterschaft, Vorder- und Hinterkappen). Der Schuhmacher zieht das Oberleder straff über den Leisten, ehe er es anheftet und danach 2 Wochen lang trocknen lässt. Erst dann können Sohle und Absatz mit dem Schuhteil verbunden werden. Nähte werden bearbeitet, Sohlen geschnitten und genagelt, Ränder mit Lederstreifen verstärkt und eingenäht, Absätze geschliffen und zum Schluss kommt die Innensohle hinein. Zu guter Letzt wird der Schuh auf Hochglanz gebracht und ins Schuhgeschäft entlassen.

#### **Die Geschichte des Schnabelschuhs**

Der Schnabelschuh war in der Zeit der Hochgotik (1360 - 1420) der Hit der Schuhmode. Die Erfindung, die Spitzen der Fußbekleidung weit über die Notwendigkeit hinaus zu verlängern, lehnt sich die Schuhform des Orients an und soll aus England kommen. Sie fand großen Anklang bei der reichen Bevölkerung, artete aber sehr bald in großer Übertreibung aus. Die Spitzen wurden länger und länger, bis man begann, den Grad der Vornehmheit des Trägers an der Ausdehnung der Schnabelschuhe zu erkennen. Barone z.B. durften solche von zwei Fuß Länge haben. Da es sehr schwierig war damit zu gehen, bog man die Spitzen der Schuhe nach oben und befestigte sie mit einem Kettchen am Knie. Selbst damit war es jedoch sehr schwierig zu gehen, und man benötigte einen hölzernen Unterschuh, die Trippe, die den Schuh beim gehen durch Schlamm und Pfützen schützte. Im Jahr 1422 wurde der Schuh mit langer Spitze dann von König Karl VI. von Frankreich verboten.

## **Der Kuhmaulschuh**

Auch Ochsenmaul oder Bärenpatze genannt, machte der Kuhmaulschuh seinem Namen alle Ehre. Er löste etwa vor 500 Jahren (Renaissance) den Schnabelschuh ab. Es ist ein sehr breiter und flacher, seitlich und meist auch vorn sehr weit ausgeschnittener Lederschuh. Italien bestimmte damals die Renaissance-Mode und deren Schönheitsideal einer breiten und mächtigen Körpererscheinung. Die Frauen trugen breite Ausschnitte, weite Ärmel, tiefe Falten im Rock und eine flache Frisur. Der Männerwams, hat einen langen, bis zu den Knien reichenden Faltenrock und üppig weite Ärmel. Ergänzend trägt der Mann einen mantelähnlichen, ärmellosen, meist knielangen Umhang (Schaube) mit einem sehr breiten Schulterkragen aus Pelz, dazu eine flache Mütze (Baret). Haare und Bart sind eckig gestutzt- passend zu den sehr breiten Kuhmaulschuhen.

## **Je länger die Schleppe, desto vornehmer die Trägerin**

Als Schleppe bezeichnet man eine überlange, nachschleifende hintere Rockpartie oder auch eine separate, an den Schultern oder in der Taille angebrachte Stoffbahn. Ab dem hohen Mittelalter wurde sie, besonders in höfischen Kreisen, als repräsentatives Element der Kleidung getragen. Der gesellschaftliche Rang bestimmte die Länge der Schleppe, die bis zu fünf Meter lang sein konnte. Besonders geschätzt war ein üppiger Faltenwurf, denn je mehr Falten drapiert waren, desto größer musste die Stoffmenge sein. Man konnte also an der Menge und an der Länge der nachschleppenden Stoffbahn erkennen, welche Stellung eine Frau in der Gesellschaft innehatte.

## **Wer erfand den Zippverschluss?**

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts haben Erfinder, Reißverschlüsse in verschiedenen Ausführungen vorgestellt. Doch erst dem in Schweden geborenen Amerikaner Gideon Sundback gelang es 1906, einen Zippverschluss mit ineinandergreifenden Zähnen zu produzieren. 1924 von dem Schweizer M. Winterhalter nochmals verbessert begann der Zippverschluss in der Modewelt eine Rolle zu spielen.

Welche Dinge kennst Du, die einen Zippverschluss haben?

## **Mit dem Korsett zur Wespentaille?**

Als Wespentaille bezeichnet man eine besonders schmale Taille, wie sie bis Anfang des 20. Jahrhunderts durch das Korsett geformt wurde. Das Korsett war ein ärmelloses Oberteil zum Schnüren. In der Regel war es verstärkt mit Stangen oder Platten aus Metall, Horn oder Holz. Je fester das Korsett geschnürt wurde, desto schmaler war die Taille. Lange Zeit galt sie als das Schönheitsideal der Frauen, die sich das leisten konnten, denn körperlich arbeiten konnte man damit kaum. Lange Zeit war eine Frau in der Öffentlichkeit ohne Korsett undenkbar.

Der Preis für die Wespentaille war nicht selten Ohnmachtsanfälle, weil die Frauen keine Luft mehr bekamen. Und schlimmer noch: Der ganze Körperbau wurde verformt, die Wirbelsäule veränderte ihre natürliche Krümmung und die inneren Organe wurden zerdrückt, dass ihre Funktion stark beeinflusst wurde..

Erst vor hundert Jahren begannen die Frauen gegen diese unnatürliche und ungesunde Kleiderordnung zu rebellieren und kämpften erfolgreich für eine körperfreundliche Kleidung.

### **Alles was wir „drunter“ tragen:**

#### **Underwear to slip. Unterwäsche zum hineinschlüpfen**

Zählen wir einmal auf, was wir alles „drunter“ tragen, was uns im Winter wärmt, was manchmal hervorblitzt, uns manchmal kneift. Was hübsch dekoriert, was verführerisch wirkt, was wir täglich(?) wechseln,...:

Unterhose, Unterrock, Unterhemd, Slip, Tanga, Boxershorts, Schlüpfer, Büstenhalter (BH), Body, Dessous, Mieder, Leibchen, Strumpfhose, lange Unterhose, Leggings, Socken, Kniestrümpfe...

Die Unterhose, so wie wir sie heute kennen, setzte sich erst vor 200 Jahren bei den vornehmen Damen durch. Sie ist aus der schon im Mittelalter bekannten Männerunterhose, genannt „Bruch“, entwickelt worden. Dabei handelte es sich zunächst um ein durch die Beine gezogenes Stoffstück, welches mit einem Gürtel in der Taille vorm Hinunterrutschen gesichert wurde. Erste Nachweise dieser Art von „Slip“ gibt es aus der nordeuropäischen Bronzezeit, d.h. die Unterhose ist ungefähr 3500 Jahre alt.

„Slip“ (englisch: schlüpfen) nennt man heute die kurze Unterhose ohne Beinansatz. Als Herrenunterwäsche 1934, von der Firma Heinzelmann unter dem Namen „Piccolo-Höschen“ auf den Markt gebracht, setzte sie sich jedoch erst in den 60er Jahren durch.

### **Gehört der Vaternörder ins Gefängnis?**

Die Vaternörder, die wir meinen, sind steife, weiße Stehkragen, vorn mit hohen, über die Halsbinde ragenden Ecken und finden sich im Kleiderkasten des Mannes aus dem 19. Jahrhundert. Der Name kommt vermutlich von der französischen Bezeichnung „parasite“ als lästigen Schmarotzer am Hals, das dann zu „parricide“ (französisch: Vaternörder) abgewandelt wurde. Vielleicht war dieser Kragen dazu da, dass die Männer nicht vergessen, ihren Kopf mit gehobenem Kinn zu halten, um auf die anderen besser herabblicken zu können.

### **Ist das Tragen von Kreissägen auf dem Kopf ungesund?**

Wohl kaum, denn in diesem Fall handelt es sich um einen ovalen oder runden Strohhut, der wegen seinem flachen Kopfteil und seiner geraden Krempe einem Kreissägeblatt ähnelt. Wegen seiner Form wurde er auch Butterblume genannt.

In Frankreich trugen die Kahnfahrer (französisch: Canotier) zum Schutz vor der Sonne solche Strohhüte. Ein schwarzes Hutband mit hinten herabhängenden Enden zierte diesen Hut. Danach war er zuerst Kinder-, dann Damenhut. Er wurde dann häufig bei sportlichen Freizeitbeschäftigungen mit Kinnschleier getragen. Als Herrenhut war er zwischen 1880 und 1930 hochmodern.

### **Wo schlängelt sich die Federboa?**

Um den weißen Hals einer schönen Frau? Das klingt gefährlicher als es ist, denn die Federboa hat zwar ihren Namen von ihrer Verwandten der Riesenschlange „Boa constrictor“, es handelt sich dabei aber um eine ungefährliche Schlangenart.

Denn Boa nennt man auch einen sehr langen Schal aus feinstem Pelz oder Federn. Sie wurde erstmals um 1800 getragen und schlängelte sich über 100 Jahre als begehrter Schmuck um die schlanken Hälse der feinen Damen.

### **Weißt Du wie das „T-Shirt“ zu seinem Namen kommt?**

Ganz einfach: Wenn Du ein T-Shirt vor Dir ausbreitest, hat es die Form des großen Buchstabens T. Die Ärmel bilden den oberen Balken und „shirt“ heißt auf englisch Hemd. Bevor es zu dem weltweit bekannten Kleidungsstück wurde, war es in den U.S.A. zunächst die Unterkleidung in der Armee (um 1900). Um 1920 wurde es dort allgemein populär. Das „Original“-T-Shirt war ursprünglich unbedruckt, aus Baumwolle, mit rundem Halsabschluss und kurzen Ärmeln.

Anfang der 50er Jahre, gefördert durch Stars der amerikanischen Film- und Musikszene (z.B.: Marlon Brando, James Dean), ist das T-Shirt zum selbständigen Kleidungsstück „aufgestiegen“, und hat seinen Siegeszug über die ganze Welt begonnen. Mittlerweile gibt es wahrscheinlich kein Land in dem das T-Hemd unbekannt ist.

### **Wieviel Meter Stahlreifen wurden in einem Reifrock (Krinoline) verarbeitet?**

Als Prachtentfaltung an den europäischen Fürstenhöfen erdacht (etwa 1470 in Spanien aufgekommen), trat die Krinoline im 19. Jahrhundert einen wahren Siegeszug an: Kein anderes Kleidungsstück beherrschte die Damenmode der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wie die Krinoline.

Ursprünglich bezeichnete man als Krinoline mehrere Lagen von Unterröcken, die dem Oberrock die gewünschte Weite gaben. Nach der Erfindung des biegsamen Stahls wurden diese durch ein käfigartiges Metallgestell ersetzt, das das Kleid glockenförmig aufbaute, die Taille der Frau extrem zart erscheinen und den Rock in beschwingten Bewegungen anmutig wippen ließ.

Für eine Krinoline wurden bis zu 60 Meter Stahlreifen verarbeitet, für den darüber drapierten Rock mussten die Schneider etwa acht Meter Stoff veranschlagen. Da kann man sich ja vorstellen, dass das Tragen einer Krinoline nicht nur elegant, sondern auch sehr mühsam und sogar gefährlich war: Einer Dame konnte man sich nur auf einen bestimmten Abstand nähern, der vom ausladenden Umfang ihres Rockes bestimmt war. Durch Türen konnten die Frauen nur seitlich gehen, und manch ein Brand wurde durch die riesigen Reifröcke entfacht. Bald benutzte man, statt der eisernen oder hölzernen Reifen, solche aus Fischbein, und der enorme Bedarf an diesem Material veranlasste die Generalstaaten von Holland schon im Jahre 1722 zur Gründung einer Aktiengesellschaft für Walfischfang. Übrigens wurden Krinolinen auch von Kindern getragen.

## **Was trug man unterm Reifrock?**

Die Frauen hatten sehr lange ohne Unterhosen auskommen müssen, denn es galt als unfein, Hosen wie die Männer zu tragen. Gegen die Kälte trugen sie wollene Beinwärmer, die von den Knöcheln bis übers Knie reichten, sogenannte Pantaletten. Nur alte Frauen trugen wollene Hosen.

Der Luxus der Wäsche erstreckte sich mehr auf die kostbare Verzierung des Unterrocks und nicht auf ihren häufigen Wechsel, wie heutzutage. Die Marquise von Coislin äußerte sich einmal sehr ungehalten über ihre Kammerjungfer, die ihre Wäsche so oft wechselte: „Was hat das für einen Sinn, zu meiner Zeit hatten wir zwei Hemden, die man erneuerte, wenn sie verbraucht waren. Aber wir trugen dafür seidene Roben.“

## **Von Flohfallen und anderen Unannehmlichkeiten**

Als Marie Antoinette am 10. Mai 1774 Königin von Frankreich wurde, begann in der Hofgesellschaft das Thema der Mode eine zentrale Stelle einzunehmen. Die junge, schöne und unerfahrene Königin stürzte sich so Hals über Kopf in die Mode, dass sie bereits im ersten Jahr nach ihrer Thronbesteigung nur für Modeartikel 300 000 Francs Schulden gemacht hatte. Sie hatte eine Bedienstete, die sich ausschließlich um ihre 500 Paar Schuhe kümmerte, die sie nach Datum, Farbe und Form zu ordnen hatte.

Schon allein der Kopfputz in der Zeit erregte die Gemüter. Männer wie Frauen trugen aufwendig frisierte, weiße Lockenperücken. Es heißt, dass die Haare der Frau so hoch frisiert sein mussten, dass das Kinn genau in der Mitte zwischen den Fußspitzen und dem Gipfel der Frisur lag. Die Schwierigkeit eine so komplizierte Frisur herzustellen, sie über Kissen und Drahtgestelle aufzubauen, ihr durch Pomade Halt zu geben, sie zu pudern und aufwendig zu verzieren, erforderte Stunden von Arbeit. Dieser Prozedur unterwarf man sich selbstverständlich nicht so oft, sodass man sich vielleicht alle 14 Tage einmal neu frisierte. Das führte dazu, dass sich Ungeziefer im Haar einnistete. Mit langen Kopfkrautern aus Gold und Elfenbein versuchte man dem Kopfjucken entgegenzuwirken. Kleine Elfenbeingehäuse mit feinen Öffnungen, wurden mit Honig oder blutgetränkter Watte in die Frisuren eingearbeitet. Aus Italien stammende Flohpelzchen (ausgestopfte Marder-, Iltis- oder Wieselpelze), häufig mit Gold und Juwelen an Klauen und Schnauze verziert, legte man sich um den Hals, um damit lästige Insekten anzulocken. Vom Geruch, der einen umgab ganz zu schweigen. Parfumdüfte waren unerlässlich, damit man sich überhaupt in geschlossenen Räumen nähern konnte. Das Waschen galt als unfein, statt dessen puderte man sich weiß, denn blass zu sein war schick. Farbkontraste schaffte man durch rote Lippen und Wangen.

## **Prinz oder Diener? Was sagte ein roter Absatz über den Träger des Schuhs aus?**

Ein kräftig geschwungener Absatz und die vorne spitz zulaufende Form waren typisch für die barocke Schuhmode. Doch einen roten Absatz durften in Europa im 17. und 18. Jahrhundert nur die Damen und Herren des Adels tragen. So konnte man mit gesenktem Blick erkennen, vor wem man sich zu verneigen hatte.

Zeige mir Deine Schuhe und ich weiß, wer Du bist.

### **Anorak: ist ein Wort aus welcher Sprache?**

- A. russisch
- B. eskimoisch
- C. norwegisch
- D. ungarisch

Antwort auf der Rückseite.

Das Wort Anorak ist eskimoisch. Als Anorak bezeichnet man eine leichte, wetterfeste Windjacke, original als Schlupfbluse mit Taillezug, etwa Oberschenkellang, Kapuze, Reißverschluss und langen Ärmeln. Sie wurde ursprünglich mit der Einstiegsöffnung des Kajaks verbunden.

Von den Inuits (Eskimos) aus Darmhaut als Schutz gegen den Regen gearbeitet wurde der Schnitt in Europa allgemein seit der Winterolympiade in Garmisch-Partenkirchen 1936 modern. Zunächst war der Anorak hauptsächlich Teil der Wintersport-Ausstattung mit Bündchen oder Gummizug und anfangs aus Popeline (Baumwolle). In den 50er Jahren vielfach mit Plüschfütterung und Pelz am Kapuzenrand, gerne mit „Kängurutasche“, ab den 60er Jahren auch als Stepp-Anorak beliebt.

### **Fliege statt Piercing?**

Fliege (französisch: Mouche) nannte man die Schönheitspflaster, die unentbehrlich zum Make-up im 18. Jahrhundert gehörten. Es waren kleine Fleckchen aus gummierter Seide oder Papier, die schon seit Heinrich IV. Mode waren. Man besaß sie in verschiedenen Formen, als Sterne, Halbmonde, Sonnen, Kreise, Vierecke, Herzen, selbst in der Gestalt von Tieren und Männern, und es war durchaus nicht gleichgültig, an welche Stellen des Gesichts man diese Fleckchen klebte. Man gab ihnen je nach ihrem Sitz besondere Namen. Mitten auf der Stirn hieß die Mouche „die Majestätische“, auf der Nase „die Unverschämte“, am Auge „die Leidenschaftliche“, am Mundwinkel „die Kussfreudige“, auf der Lippe „die Kokette“, inmitten der Wange „die Galante“, zwischen Mund und Kinn „die Verschwiegene“, auf einem Pickelchen „die Diebin“. Eine kurze Zeit lang trug man eine Mouche von schwarzem Samt so groß wie ein Pflaster auf der rechten Wange und nannte sie die Zahnschmerzliche. Madame Yazes trieb diese Mode ins Extreme, als sie diese Samtpflaster noch mit Diamanten besetzte.

### **Ist ein blinder Verschluss am Herrenhemd so etwas wie ein blinder Passagier auf einem Schiff?**

Ja, so könnte man fast sagen, denn tatsächlich nennt man diese besondere Verschlussart bei Mänteln, Hosen und Hemden so, weil man den Verschluss, d.h. die Knopfleiste oder den Reißverschluss von außen nicht sehen soll. Ein blinder Verschluss versteckt sich also in einer Stofffalte, der sogenannten verdeckten Knopflochleiste, damit Knopflöcher und Knöpfe nicht zu sehen sind. Blinde Verschlüsse waren erstmals vor 140 Jahren an Herrenmänteln modern.

## **Wer trägt schon gerne eine Melone auf dem Kopf?**

Im Hutregal findest du einen Hut, den Du vielleicht von den Fiakern kennst. Sie tragen oft diesen klassischen Herrenhut, den man Melone nennt.

Es ist ein schwarzer steifer Herrenfilzhut mit kuppelförmigem Kopfteil und schmaler Krempe, die seitlich meist etwas hochgebogen ist. Wegen seiner runden Form, die den Kopf so perfekt umschließt, nennt man ihn auch „Eiersieder“. In England nennt man diesen Hut „Billycoke“ oder „Bowler“, denn 1850 wurden er von der Firma Bowler & Son entwickelt. Heute wird er in England immer noch von den feinen Geschäftsleuten zum dunklen Anzug und Regenschirm getragen, denn wenn dieser Hut oft nass wird, könnte er seine Form verlieren. Deshalb tragen die Fiaker auch bei Regen eine Plastikhaube über ihrer wertvollen Melone.

## **Warum heißt die Jeans Jeans?**

Eine Geschichte von der Erfindung der Jeans.

Über die Erfindung der Blue Jeans werden allerhand Geschichten erzählt, die in den meisten Fällen nur schwer nachweisbar sind. Bis heute kann man nicht eindeutig feststellen, wer der legendäre Erfinder dieses textilen Bestsellers war. Eines ist jedoch sicher, sie ist die Hose der Eroberer des „Wilden Westens“ Amerikas.

1848 hatte in Kalifornien (Amerika) der Goldrausch begonnen. Tausende von Auswanderern strömten nach Amerika, in der Hoffnung dort ihr Glück zu machen. Einer von ihnen war der mittellose jüdische Krämer Strauss, der aus Oberfranken (Deutschland) 1874 als Siebzehnjähriger nach New York auswanderte. In San Francisco wollte er seinen Schwager David Stern treffen, der sich dort bereits angesiedelt hatte. In seinem Reisegepäck hatte der damals vierundzwanzigjährige Strauss Zeltplanen, Wagendecken und andere feste Baumwollstoffe, die in der Zeit des Goldrausches Mangelware waren und von denen er sich ein gutes Geschäft erhoffte.

Die Legende berichtet, dass Levi Strauss auf der Montgomery Street einem Goldgräber begegnete, der wissen wollte, was er zu verkaufen hätte. Levi antwortete: „Zelte“. „Zelte brauchen wir hier nicht“ antwortete der Mann, „aber Hosen, es gibt hier keine Hosen, die halten. Es ist unmöglich ein Paar gute strapazierfähige Hosen zu bekommen.“ Unverzüglich ging Levi zu einem Schneider und ließ aus dem Zeltstoff ein Paar Hosen nähen.

Zusammen mit seinem Schwager spezialisierte er sich auf die Kleidung der Minenarbeiter, die eine gewissermaßen unzerstörbare und grobe Kleidung benötigten, mit der sie in dreckigen Stollen zwischen Felsen und Schlamm nach Gold graben konnten. 1872 wurden die für Risse und Auslösung anfälligen Nahtstellen an den Taschen mit Nieten verstärkt. Am 20 Mai 1873 meldeten Strauss und seine Partner das Patent auf die Hose an.

Strauss hatte zu diesem Zeitpunkt bereits den Namen „Jeans“ für die billigen Hosen eingeführt. Das Wort Jeans leitet sich von der amerikanischen Sprechweise des Wortes „Genois“, das heißt „genuesisch“ ab. Denn der anfänglich braune Stoff, den Strauss verwendete, kam aus Genua, einer Hafenstadt in Italien. Später bezog er ihn dann aus Nimes, einer Stadt in Südfrankreich, woraus sich der Begriff „Denim“ (de Nimes) ableitet. Dieser Stoff hatte bereits die blaue Farbe (mit Indigo gefärbt), die wir heute kennen.

## **Kaninchen zur Handwäsche bitte!**

Hast Du schon mal etwas von Angorawolle gehört?

Diese sehr weiche kuschelige Wolle kommt vom Angorakaninchen, einer auf speziellen Farmen gezüchtete Kaninchenart. Fasst man den Kaninchen an den Bauch, spürt man die feinen Unterhaare, aus denen die Wolle besteht. Angorawolle ist sehr warm und weich, besonders angenehm auf der Haut und gut bei rheumatischen Erkrankungen. Ein Kaninchen spendet durch Auskämmen oder Schur nur bis zu 500 Gramm Wolle im Jahr, deshalb sind die Produkte aus reiner Angorawolle auch sehr teuer.

Man sollte diese Wolle immer nur mit der Hand waschen und nie in die Waschmaschine geben.

## **Welcher Baum trägt Wolle?**

Sicher hast Du schon mal auf das Etikett in Deinem T-Shirt geschaut und dort gelesen: 100% Baumwolle. Fast alle T-Shirts, deine Unterwäsche, die Geschirrhandtücher in der Küche, die Bettwäsche, die Watte an den Ohrenstäbchen und vieles mehr ist aus dieser speziellen Faser. Woher aber kommt so viel Baumwolle?

Die Baumwolle ist eine Pflanze, die im tropischen Klima wächst, dort wo es sehr heiß und feucht ist. Älteste Reste von Baumwollgeweben (3000 v. Chr.) wurden bei Ausgrabungen in Indien entdeckt. Auch die amerikanischen Völker kannten die Baumwolle, lange, bevor sie in Europa vor ca. 700 Jahren über Spanien und Italien durch die Araber eingeführt wurde.

Sie wächst auf Büschen, die heute in riesigen Baumwollplantagen angepflanzt werden. Früher war die Ernte und Entkernung der weißen wolligen Samenkapseln nur von Hand möglich. Diese Arbeit war sehr mühsam, deshalb galten die Produkte lange Zeit als Luxusgüter.

Heute wird diese Arbeit meist von modernen Baumwollpflückmaschinen verrichtet. Die größten Baumwollplantagen befinden sich in China, USA, Indien und Pakistan. Baumwollprodukte sind wegen ihrer Strapazierfähigkeit, Saugfähigkeit und langer Lebensdauer so sehr beliebt.

## **Ein Zylinder zum Klappen?**

Während sich die Frau um 1860 mit Korsett und Reifrock plagte, wurde die Kleidung des Mannes immer schlichter und bequemer. Er trug außer Frack und Gehrock auch schon das kürzere, lose Sakko zu den nun weiteren langen Hosen, so wie wir die Männerkleidung heute kennen. Ohne Hut jedoch war der Mann nur ein halber Mann und der Zylinder nicht nur ein Hut für feine Anlässe.

Bestimmt hast Du ihn schon einmal bei einem Zirkusdirektor oder Zauberer gesehen. Der Zylinder ist der hohe, steife Hut aus Filz oder Seide, aus dem der Zauberkünstler das Kaninchen zaubert.

1837 erfand ein Pariser Hutmacher den Klapphut, einen Zylinder, der mit einer Feder versehen, zusammengeklappt werden konnte. Das war sehr praktisch, weil man ihn

unter dem Arm tragen oder beim Besuch in der Oper unter den Sitz schieben konnte. Man nannte ihn Chapeau Claque (gesprochen: schapoh klack), das hört sich so an, wie das Geräusch, das der Hut beim Auseinanderspringen macht.

### **Damen in schwindelnder Höhe**

Jahrhunderte lang haben Männer die Frauen auf den Sockel gehoben, verlockend und unerreichbar. In Venedig (Italien) im 16. Jahrhundert trug man Schuhe mit einem über einen halben Meter hohen Absatz aus Kork. Kaum vorstellbar wie man damit überhaupt gehen konnte. Vertreter der Kirche, sonst die letzten, die eine ausgefallene Mode unterstützten, gaben diesen Schuhen (Chopinien) ihren Segen, schränkte er doch die Bewegungsfreiheit ein und erschwerte so lasterhafte Dinge wie zum Beispiel das Tanzen.

Um die Frauen auf ihren Säulenschuhen zu beobachten, reisten damals sogar Touristen an. Später wurden sie verboten, weil Frauen damit stürzten und schreckliche Verletzungen hatten.

In den 70er Jahren unseres Jahrhunderts war abermals der Korkkeilabsatz in Mode. Je weiter die Hosenbeine wurden, desto dicker die Sohlen und desto ausgeflippter die bunten Muster.

Kannst Du Dich an die Turnschuhe mit den bis zu 20 cm hohen Sohlen erinnern? Das war noch vor ein paar Jahren topmodern. Obwohl Mediziner vor Rückgratschäden warnen, die diese Schuhe verursachen, werden sie doch immer wieder von den Modebewussten heiß geliebt getragen.

### **Holztrippen und Stelzsandalen**

Im Osmanischen Reich trugen Frauen Stelzsandalen, um ihre Füße vor dem Staub auf den Straßen und den Fußböden der Badehäuser zu schützen. Man nennt sie dort Kapkaps. Der Name kommt von dem klappernden Geräusch der Schuhe auf Marmorboden.

Die Kinderschuhe, genannt Trippen, die Du im Schuhregal findest, sind aus Holz mit Stoff bezogen und bestickt. Die anderen Holzsandalen mit dem eingebrannten Muster sind Badeschlapfen. Beide kommen aus der Türkei.

### **Holzschuhe**

Sechs Jahrhunderte lang, war der einfache, haltbare und billige Holzschuh in Nordeuropa die volkstümliche Fußbekleidung. Der Holzschuh wurde aus einem Stück Holz herausgeschnitzt. Winter wie Sommer wurde er von den Bauern getragen. Er erwies sich als besonders unempfindlich im Schlamm, Mist und bei Regen. An Festtagen trug man im 19. Jahrhundert in Holland Holzschuhe, die mit Blumen bemalt waren.

Heute werden diese Holzschuhe in Holland als Souvenir verkauft.

## **Unter'm Pantoffel stehen?**

Seidenpantoffel zur Hochzeit

Eine Braut ist in Europa traditionell weiß gekleidet. 1850 ging man dazu über zum Brautkleid weiße Slipper zu tragen – ein Brauch, der bis heute lebendig geblieben ist. In England war es lange Brauch, dass der Brautvater dem Bräutigam einen Schuh der Tochter übergab. Dies war ein Zeichen dafür, dass sie nun dem Mann zu gehorchen hatte. Oft jedoch war es vielleicht auch umgekehrt, und die Frau bestimmte über den Mann, und davon spricht man noch heute: der Mann steht unter ihren Pantoffeln.

## **Gut behütet.**

Siehst Du die drei Helme: Den Ritterhelm, den Bauhelm, den Fahrradhelm?

So unterschiedlich sie auch aussehen, so sind sie doch alle dafür da, unseren Kopf, einen sehr empfindlichen Körperteil, auf ihre Weise zu schützen.

Der Bauhelm soll den Bauarbeiter davor schützen, dass er nicht von herabfallenden Dingen (Ziegel, Steine, Werkzeug,...) am Kopf verletzt wird. Die grelle Farbe der Helme soll den Arbeiter auch aus der Entfernung sichtbar machen. Deshalb besteht die Pflicht für jeden, der eine Baustelle betritt, einen solchen Helm zu tragen.

Der Fahrradhelm soll Deinen Kopf bei Stürzen schützen, denn es besteht für den Kopf eine besonders hohe Verletzungsgefahr. Außerdem soll er für die anderen Verkehrsteilnehmer gut sichtbar sein.

Der militärische Helm, hier ein Ritterhelm, soll vor feindlicher Waffenwirkung und vor schlechtem Wetter „behüten“. Außerdem soll er den Träger größer und imposanter erscheinen lassen, um Eindruck zu schinden. Deshalb gab es auch Helme, die mit großen Federbüschen und verzierten Hörnern geschmückt waren

## **Der Rock**

Der Rock, am Tage angehabt,  
Er ruht zur Nacht sich schweigend aus;  
Durch seine hohlen Ärmel tragt  
Die Maus.

Durch seine hohlen Ärmel tragt  
Gespenstisch auf und ab die Maus...

Der Rock, am Tage angehabt,  
Er ruht zur Nacht sich aus.

Er ruht, am Tage angehabt,  
Im Schoß der Nacht sich schweigend aus,  
Er ruht, von seiner Maus durchtragt,  
Sich aus.

Christian Morgenstern